

Universiteit Utrecht

Bachelor Abschlussarbeit

Begleitung: Dr. Ewout van der Knaap

# *Literarisches Potential*

Die Macht der Literatur, DDR-Geschichte differenziert zu vermitteln

vorgelegt von:

Manu Bühring

Duitse Taal en Cultuur

Abgabedatum: 4.Juli 2012

Wörterzahl: 9826

# Inhaltsangabe

<b>Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>1. Oh, wie schön war die DDR - Eine umstrittene Studie spaltet das Land</b>	<b>5</b>
<i>1.1 Die Studie erregt die Öffentlichkeit</i>	<i>5</i>
<i>1.2 Deutschland reagiert empört</i>	<i>6</i>
<i>1.3 Richtige und falsche Erinnerung</i>	<i>7</i>
<b>2. Erinnerungstheorie und DDR-Erinnerungskultur</b>	<b>9</b>
<i>2.1 Erinnerungstheorie – Begriffe und Definitionen</i>	<i>9</i>
<i>2.2 DDR–Erinnerungskultur</i>	<i>11</i>
<b>3. Der Kampf um die Erinnerung</b>	<b>14</b>
<i>3.1 Erinnern und Vergessen</i>	<i>14</i>
<i>3.2 Westdeutschland dominiert – Ostdeutschland moniert</i>	<i>15</i>
<b>4. Geschichte und Geschichten: Das Potential des Literaturgedächtnisses</b>	<b>18</b>
<i>4.1 Die Verschwiegene Bibliothek</i>	<i>18</i>
<i>4.2 Literatur in der DDR werten</i>	<i>20</i>
<i>4.3 Literatur und das kollektive Gedächtnis</i>	<i>21</i>
<i>4.4 Literatur als Wissensvermittler im Unterricht</i>	<i>23</i>
<i>4.4.1 Jahr ohne Frühling</i>	<i>24</i>
<i>4.4.2 Badetag</i>	<i>27</i>
<b>Schlussbetrachtungen</b>	<b>32</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>34</b>

# Einleitung

Im November 2011 besuchte ich das Graduiertenkolleg des *Duitsland Instituut* in Amsterdam. Thema war die Erinnerungskultur der DDR. Als Gast sprach der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Klaus Schroeder, Dozent an der Freien Universität Berlin und Leiter des Otto-Suhr Instituts. Dieser Vortrag formte den Anstoß für diese Abschlussarbeit.

Schroeder präsentierte seine Studie zu Kenntnissen der DDR unter 5000 Schülern der gymnasialen Oberstufe in Bayern, Brandenburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen. Daraus ergab sich, dass die Kenntnisse der Schüler über den SED-Staat entweder unzureichend waren oder romantisiert wurden (Deutz-Schroeder und Schroeder 2009). Schroeder plädierte deshalb für mehr Wissensvermittlung in der Schule und vor allem im Geschichtsunterricht, denn, so sprach er während seines Vortrages: „Das Bild der DDR ist von Familienerzählungen geprägt. Und die lassen die dunklen Seiten aus.“ Das Wissen über die DDR als Unrechtsstaat ist, laut Schroeder, unzureichend und sollte am liebsten im Geschichtsunterricht mehr gelehrt werden.

Nachdem die Ergebnisse der Studie in verschiedenen nationalen Medien ausgewertet und besprochen wurden, entbrannte eine heftige öffentliche Debatte. Insgesamt erhielt Schroeder mehr als 4000 Zusendungen in denen viele Ostdeutsche empört reagierten. Denn sie sahen in der Forderung, DDR-Vergangenheit vor allem als Diktatur zu vermitteln, die eigenen Lebenserfahrung negiert.

Ostdeutsche reagieren auf Kritik an der DDR oft mit übertriebener Romantisierung der DDR-Vergangenheit. Obwohl diese Romantisierung von fast allen Wissenschaftlern kritisiert wird, wird auch die offensive Haltung Schroeders kritisch betrachtet. Der Geschichtswissenschaftler Martin Sabrow nennt Schroeders Wirken eine „Kampfansage“, die von ehemaligen DDR Bürgern gesehen werde als „Ausdruck historischer Siegermentalität“. (Sabrow 2009: 19) Sabrow differenziert die Erinnerungen an die DDR und präsentiert drei Erinnerungsmuster: das Diktatorialgedächtnis, das Arrangementsgedächtnis und das Fortschrittsgedächtnis.

Ich halte Sabrows Differenzierung für sinnvoll und möchte noch ein weiteres Gedächtnis einführen: das Literaturgedächtnis der DDR. Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass nicht nur Wissen von historischen Fakten zur Entstehung eines historisch wertvollen und

wahrheitsgemäßen kulturellen Gedächtnisses beiträgt, sondern auch die Geschichten, die erzählt werden.

DDR-Literatur ist allerdings nicht unproblematisch, wenn es um Wissensvermittlung geht. Denn die Literatur die während der DDR entstanden ist, kann sich nicht immer dem Verdacht der Staats- und Propagandaliteratur entziehen. Auf der Lauer liegen Verherrlichung und Beschönigung des DDR-Alltags. Eine Ausnahme bilden die Werke der *Verschwiegenen Bibliothek*. Mit dieser Reihe wurde Autoren und Autorinnen, die in der DDR nicht publizieren durften, nach Jahrzehnten des Verschweigens wieder eine Stimme gegeben. Die Werke sind zwar in der DDR-Zeit entstanden, wurden aber nicht publiziert. Somit entziehen sie sich dem Generalverdacht der Propagandaliteratur.

Die Werke präsentieren Geschichten, die in der Lage sind, dass „Arrangementsgedächtnis“ und das „Diktatorialgedächtnis“ miteinander zu verknüpfen. Sie stellen ein Potential dar, DDR-Vergangenheit differenziert zu vermitteln und helfen bei der Entstehung eines differenzierten kollektiven und kulturellen Gedächtnisses. Die zentrale Frage die sich daraus ergibt lautet: Welches Potential haben die Bücher der *Verschwiegenen Bibliothek* bei der Konstruktion einer positiven, aber nicht romantisierten, Erinnerung an die DDR-Vergangenheit?

Meine Arbeit beginnt mit einer genaueren Betrachtung der Studie von Schroeder und Deutz-Schroeder. Spezielles Augenmerk habe ich für die Debatte, die die Studie auslöste. In der Kontroverse um die Studie spiegelt sich die aktuelle Kontroverse um die richtige und die falsche Erinnerung an die DDR. Ich mache damit den Machtkampf sichtbar, der um die Deutungshoheit in der Entstehung eines kollektiven Gedächtnisses momentan wütet. Ich werde die wichtigsten theoretischen Begriffe der Erinnerungstheorie besprechen und das Kräfteverhältnis im Machtkampf um die richtige Erinnerung näher deuten. Im letzten Kapitel werde ich mich dem Potential der Literatur als Erinnerungsträger in dieser Erinnerungsdebatte widmen und darlegen warum ich zwei Werke der *Verschwiegenen Bibliothek* für geeignet halte zur differenzierten Wissensvermittlung in der Schule.

# **1. Oh, wie schön war die DDR - Eine umstrittene Studie spaltet das Land**

Im Herbst 2007 erregte die Schülerstudie *Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern. Ein Ost-West-Vergleich* von Monika Deutz-Schroeder und Klaus Schroeder Aufsehen (Schroeder-Deutz 2008). Im *Spiegel Magazin* erschien ein Artikel über die Studie nachdem die Ergebnisse für die 2400 Berliner Schüler ausgewertet waren. Vorläufiges Fazit des Spiegelautors: “Für eine nicht geringe Zahl von Berliner Schülern, die nach der Wende geboren wurden, scheint die DDR ein Fabelland gewesen zu sein.” (Flohr 2007)

## **1.1 Die Studie erregt die Öffentlichkeit**

Auch die Forscher, Klaus Schroeder und Monika Deutz-Schroeder, ziehen auf halber Strecke, insgesamt werden 5000 Schüler in fünf Bundesländern befragt, bereits Schlüsse: “Für uns gibt es vor allem eine Konsequenz aus der Studie: Die Schulen und Medien sind in der Pflicht. Wir brauchen den Mut, die DDR als das zu benennen, was sie war: eine Diktatur.” (Flohr 2007)

Die tatsächlichen Ergebnisse der umfangreichen Studie wurden erst im Sommer 2008 präsentiert. Sofort nach der Präsentation durch Klaus Schroeder entstand Streit um die Studie. Wiederum berichtet *Der Spiegel*: “Die Ergebnisse bei den Schülern, die allesamt erst nach dem Zusammenbruch der DDR geboren wurden, sind ernüchternd: weitgehende Ahnungslosigkeit plus ein kurioses Geschichtsbild, und das vor allem in Ostdeutschland.” (Flohr 2008) Kritik an der Studie kommt von vielen Seiten. Einerseits schreiben Privatpersonen. Andererseits wird Schroeder auch von Politikern und anderen Wissenschaftlern kritisiert. Ihm wird vorgeworfen “die Fragen würden die Schüler in eine Ecke drängen, die Studie sei handwerklich problematisch.” (Flohr 2008) Der Bildungssenator von Berlin, Jürgen Zoellner, gab sogar ein Gutachten der Berliner Resultate zur Überprüfung der Ergebnisse in Auftrag.

Dieses Gutachten wurde von Em. Prof. Dr. Bodo von Borries, Geschichtsdidaktiker und Historiker, erstellt. Die Beurteilung fiel sehr negativ aus. Borries wirft den Forschern vor, dass die Studie “sich hinsichtlich ihrer theoretischen Grundlagen und ihrer methodischen Standards nicht auf einem besonders hohen Niveau” befinde. Weiterhin würde sich die Fragestellung nicht

ausführlich entfalten, wären die Hintergrundtheorien nicht explizit, das Materialkorpus schwach, die Stichprobe nicht repräsentativ und die Auswertungsmethode schlicht deskriptiv. (Borries 2008: 34 ff)

Im allgemeinen schwächt Borries die vermeintliche Sensation der Ergebnisse der Studie ab: "Die Befunde [...] sind viel weniger spektakulär, als scheinbar der Eindruck entstanden ist (oder erweckt werden soll). Bei noch jeder Wissensbefragung von Jugendlichen zu historischen Themen hat sich kognitiv "eine blanke Katastrophe" herausgestellt." (36) Die Forderung Schroeders, vor allem an Schulen und konkret im Geschichtsunterricht mehr fundiertes Wissen über die DDR zu vermitteln, weist Borries von der Hand: "Lernen ist nicht eine anzuordnende und automatisierbare Informationsaufnahme (Modell "Nürnberger Trichter") sondern ein eigener Konstruktionsprozess." (36)

## ***1.2 Ostdeutschland reagiert empört***

Deutz-Schroeder und Schroeder wiesen die Kritik von sich und veröffentlichten 2009 das Buch *Oh, wie schön ist die DDR, Kommentare und Materialien zu den Ergebnissen einer Studie*, in dem sie einige der mehr als 4000 Zuschriften in Reaktion auf die Studie thematisch auswerteten.

Unter den vielen Zuschriften gab es nicht nur Ablehnung und Kritik an der Studie. Es gab auch viel Zustimmung. Jemand schreibt: "Sehr geehrter Herr Professor, mit ihrer Studie, die kurz vor Beginn des Schuljahres 2008/2009 von den Mdiem (sic) gewürdigt wurde, haben sie mich förmlich gerettet." (Deutz-Schroeder und Schroeder 2009: 180) Und jemand anders schreibt: "Es gibt noch viel zu tun, wir sollten die Umschulung der DDR-Bürger zur Pflicht machen, wie den Einbürgerungstest." (181)

Auffallend viele Zuschriften sind sehr emotional: "[...] vielen Bürgern in der DDR, die sich redlich bemüht hatten, wurde die Würde genommen." (76) ; "[...] Unverschämter geht es ja wohl kaum noch. Das Problem ist doch eben, dass ein großer Teil der Ostbevölkerung nur für Nichtstun Geld bekommt." (77) ; "PFUI! Schämen sie sich." (159) ; "Dumm geboren und nichts dazu gelernt." (184) etc.

Die Polarisierung der Zuschriften in positiv und negativ scheint einher zu gehen mit einem West - Ost Gefälle. Dies lässt sich allerdings nur vermuten, da die Briefe anonymisiert sind und die Autoren nur manchmal explizit schreiben ob sie Ost- oder Westdeutsche sind.

Klaus Schroeder schlussfolgert aufgrund der vielen Zuschriften, dass die West- und Ostdeutschen über ein diametral unterschiedliches Geschichtsbild verfügen. (14) Dabei lässt er auch keinen Zweifel daran, welches der beiden Bilder das falsche ist, nämlich das der Ostdeutschen: " Viele Ostdeutsche begreifen jede Kritik an der DDR und ihrem Diktaturcharakter als Angriff auf ihre eigene Person und ihr gelebtes Leben (7) [...] Der Blick zurück fokussiert sich auf das Alltagsleben und die (vermeintlichen) positiven Seiten der DDR. Das Spezifikum eines Alltags in einer Diktatur bleibt ausgeblendet." (11)

Schroeder geht noch einen Schritt weiter und erklärt: "Aus den Äußerungen wird ersichtlich, dass viele Ostdeutsche nach wie vor keinen oder wenig Bezug zu den demokratischen Grundstrukturen der Bundesrepublik haben." (11) Hier liegt der Kern Schroeders Kritik. Für ihn birgt die Unwissenheit über die diktatorialen Strukturen der DDR die Gefahr in sich, antidemokratische Einstellungen zu stimulieren. (15) Deshalb ist es ihm so wichtig, dass in der Schule mehr über den diktatorialen Charakter der DDR vermittelt wird, denn "[...] je mehr die Schüler über den SED-Staat wussten, desto kritischer beurteilten sie ihn." Im Moment gibt es laut Schroeder aber das Problem, dass die "rudimentären Kenntnisse resultieren aus dem persönlichen Umfeld" und dass "die unhinterfragte Übernahme von Erzählungen der Eltern zu einem falschen Bild der DDR, bezogen auf die soziale Dimension, führt." (9)

### ***1.3 Richtige und falsche Erinnerung***

Die Phrase "das falsche Bild der DDR" impliziert ein "richtiges Bild der DDR". Die Frage ist nur, wie sieht dieses "richtige Bild" aus. Ist es die Diktatur, die Prof. Dr. Klaus Schroeder in den Vordergrund stellen will, um damit vor allem für demokratisches Werteverständnis zu werben, oder sind es die Geschichten der Eltern und Grosseltern, die eine Alltagswirklichkeit vermitteln, die geprägt ist von persönlichen Erfahrungen und weniger von Gesellschaftskritik?

Martin Sabrow, Professor für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin, bezeichnet Schroeders Kritik an der Geschichtsvermittlung durch die Familie als "Kampfansage", die von vielen ehemaligen DDR-Bürgern nicht angenommen würde und gesehen werde als Ausdruck historischer Siegermentalität. (Sabrow 2009: 20) Sabrow konkretisiert die Debatte um das "richtige Bild der DDR" und bringt den Begriff der "richtigen Erinnerung" ein.

Dass diese Debatte so heftig ausgetragen wird, schreibt Sabrow dem Phänomen zu, dass Deutschland sich in einem Gedächtnisübergang befindet: "Nach 20 Jahren beginnt der Übergang vom kommunikativen Gedächtnis zum kulturellen Gedächtnis. Die DDR hat sich in einen Projektionsort verwandelt und ist dadurch im wörtlichen Sinn fragwürdiger und umstrittener geworden." (18)

Sabrow differenziert die Erinnerung an die DDR. In seinem Buch, *Erinnerungsorte DDR*, analysieren verschiedene Wissenschaftler DDR-Vergangenheit, in dem sie konkrete Gegenstände, Ereignisse oder Phänomene der DDR dekonstruieren. Eine sehr gelungene Herangehensweise, wie ich finde. Da in den Texten neben historisch wissenschaftlicher Arbeit und Kulturanalyse, die persönlichen Erinnerungen und Gefühle zum Thema nicht gescheut werden. Dadurch entsteht ein subjektives und zugleich wissenschaftlich fundiertes und differenziertes Fenster in die Vergangenheit. Das macht diese Vergangenheit zugänglich.

Für Sabrow gibt es neben dem Diktaturgedächtnis das Klaus Schroeder vor allem kultivieren möchte, auch das Arrangementsgedächtnis. Dieses Gedächtnis verknüpft laut Sabrow die Machtsphäre mit der Lebenswelt und verweigert sich der Trennung von Biographie und Herrschaftssystem, die das Diktatorialgedächtnis vorschreibt. Das dritte Erinnerungsmuster, das Sabrow anführt, ist das Fortschrittgedächtnis. Damit bezeichnet er eine Erinnerung an die DDR, die das Land vor allem vom Anfang her denkt und den Gründungsmythos des besseren Deutschland reproduziert.

Sabrow kommt letztendlich zu dem Schluss, dass „in diesem tripolaren Kräftefeld [...] die DDR Vergangenheit täglich neu verhandelt" wird. (21) Wie dieses Kräftefeld aussieht und wie sich das verhält zur Erinnerungstheorie, möchte ich im nächsten Kapitel näher erläutern.

## 2. Erinnerungstheorie und DDR - Erinnerungskultur

Die Erinnerungskultur ist seit den 1990er Jahren ein Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit.

Erinnerungskulturen sind immer das Ergebnis konfliktreicher politischer und gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse, die sich aus einem Spannungsfeld zwischen individueller Erfahrung und Erinnerung, politisch normierter sowie gesellschaftlich gewünschtem Gedenken und wissenschaftlich objektivierter Geschichte ergeben. (Corneließen 2008)

Die Erinnerungskultur ist vor allem dort bedeutungsvoll, wo die Erinnerung zur Konstruktion einer nationalen Identität beiträgt. Nach politischen Umbrüchen muss die nationale Identität wieder neu verhandelt werden und spielt die Frage nach der gedenkwürdigen Erinnerung eine große Rolle: wessen Erinnerung bestimmt die nationale Identität? Die der Täter oder die der Opfer? Erinnerung wird hierdurch selbst zu einem mächtigen Agenten der Veränderung. Erinnerung kann neue Handlungsperspektiven schaffen. (Assmann und Shortt 2011: 4) Die Erinnerung und die Art und Weise in der sie Identität konstruiert kann aber noch weiter definiert werden.

### 2.1 Erinnerungstheorie – Begriffe und Definitionen

Jan Assmann definiert Erinnerung als eine Fähigkeit mit der wir ein Bewusstsein entwickeln: eine eigene Identität aufbauen. (Assmann 2010: 110) Dabei spielt die Zeit eine wichtige Rolle. Identität, so Assmann, steht in direkter Beziehung zur Zeit. Denn eine Identität wird nur im Verlauf der Zeit aufgebaut. Diese Synthese zwischen Zeit und Identität führt zu einem konkreten Ergebnis durch die Erinnerung. Dabei unterscheidet Assmann drei Ebenen der Erinnerung : (1) die eigene individuelle Erinnerung, (2) die soziale Erinnerung; (3) die kulturelle Erinnerung.

Die erste Ebene bezieht sich auf die persönliche Erinnerung und ist individuell bestimmt. Die zweite Ebene, die soziale Erinnerung, bezieht sich auf die Kommunikation in sozialer Interaktion. Assmann nennt diese Ebene deshalb auch das *kommunikative Gedächtnis*. Die dritte Ebene, die *kulturelle Erinnerung*, definiert Assmann als eine Form der kommunikativen Erinnerung, da die Erinnerungen von einer Gruppe geteilt werden, die wiederum zu einer geteilten kulturellen Identität führen. Zeitlich gesehen wird diese Ebene allerdings bestimmt

durch die Historie. Assmann spricht auch von der kulturellen Zeit, die ein Individuelles erleben ausschließt. (112)

Das kommunikative Gedächtnis ist auf die mündliche Überlieferung der vorangegangenen drei Generationen begrenzt, also auf ca. 80 Jahre. Es ist alltagsnah und gruppengebunden. Das kulturelle Gedächtnis hingegen umfasst den archäologischen und schriftlichen Nachlass der Menschheit. Es bezieht sich auf eine mythische Urzeit. Weitergegeben wird es mündlich, schriftlich, normativ und narrativ. (Assmann 1992)

Wichtige Begriffe in der Definition der Erinnerungstheorie sind also: Zeit und Identität. Über die Zeit baut sich mit Hilfe der Erinnerungen eine Identität auf. Damit scheint vor allem die Erinnerung eine Identität zu konstruieren. Diese Sichtweise berücksichtigt andere Konstrukteure, wie Geschlecht, Ethnizität oder soziale Klasse, nicht.

Neben den bisher erwähnten Gedächtnis/ Erinnerungsebenen<sup>1</sup> gibt es noch einen weiteren, wichtigen Begriff: das *kollektive Gedächtnis*. Das kollektive Gedächtnis setzt sich zusammen aus dem kommunikativen Gedächtnis und dem kulturellen Gedächtnis. Das Besondere am kollektiven Gedächtnis ist die Tatsache, dass es ‚gemacht‘ ist:

Institutionen und Körperschaften wie Nationen, Staaten, die Kirche oder eine Firma ‚haben‘ kein Gedächtnis, sie ‚machen‘ sich eines [...] mit diesem Gedächtnis ‚machen‘ sich Institutionen und Körperschaften zugleich eine Identität. Dieses Gedächtnis hat keine unwillkürlichen Momente mehr, weil es intentional und symbolisch konstruiert ist.

(Assmann 2008)

Das kollektive Gedächtnis ist, gleich dem individuellen Gedächtnis, perspektivisch organisiert. Sie sind nicht auf größtmögliche Vollständigkeit eingestellt, sondern beruhen auf einer strikten Auswahl. Die Perspektive des Erinnerns resultiert in einem bestimmten Blickfeld. Ähnlich einem tatsächlichen Blick- oder Sehfeld werden dabei bestimmte Dinge „nicht gesehen“. In der Erinnerungskultur spricht man dabei von vergessen. Vergessen ist ein konstitutiver Teil des kollektiven Gedächtnisses. (Assmann 2008)

---

<sup>1</sup> Gedächtnis und Erinnerung werden beliebig austauschbar in der Literatur benutzt. Ich habe das in meiner Arbeit übernommen.

Anschaulich wird dies bei einem kurzen Blick auf die verschiedenen nationalen Gedächtnisse, wobei Siege und Erfolge in der Regel sichtbar ins öffentliche Leben integriert sind, wie zum Beispiel durch Denkmäler, Feiertage etc. Was dagegen schwer Einlass ins nationale Gedächtnis findet, sind Momente der Schuld und Scham, weil diese nicht in ein positives kollektives Selbstbild integriert werden können.

Wenn es um die Konstruktion eines kollektiven Gedächtnisses geht, spricht Aleida Assmann von einer “gezielten Erinnerungs-, bzw. Vergessenspolitik”, die diesen Prozess steuert. (Assmann 1999: 15) Regelmäßig stehen sich dabei einander widerstrebende Gedächtnisse gegenüber, die ihr Recht auf gesellschaftliche Anerkennung geltend machen. Genau diesen Kampf kann man wahrnehmen, wenn es darum geht, den Jahren 1949 – 1989 einen Platz im kollektive Gedächtnis Deutschlands zu geben.

## ***2.2 DDR – Erinnerungskultur***

“Auch fast 20 Jahre nach der Vereinigung können wir nicht genau sagen, ob es inzwischen neben der nationalen ( also völkerrechtlich relevanten) und der staatlichen ( also institutionellen und rechtlichen Einheit) auch eine gesellschaftliche Vereinigung gibt”, schreibt Wilhelm Heitmeyer, Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld 20 Jahre nach dem Mauerfall”. (Heitmeyer 2009: 13)

Aus umfangreichen empirischen Studien geht hervor, dass die Fremdheitsgefühle gegenüber den Menschen im jeweils anderen Teil in den vorangegangenen 15 Jahren nahezu gleich geblieben sind. (16) Auch die negativen Stereotypen haben sich verschärft: Ostdeutsche finden Westdeutsche arrogant, oberflächlich und ‘aufs Geld aus’. Westdeutsche finden Ostdeutsche misstrauisch, ängstlich und bequem. (22)

Das die Zahlen auf wechselseitige Fremdheit hinweisen, hat laut Heitmeyer auch Konsequenzen für die Bewertung des politischen Systems der neuen Bundesrepublik: “ [...] die Menschen in den neuen Bundesländern stehen diesem ( Demokratie) politischen System [...] generell skeptischer gegenüber [...] Fragt man nach einer Gesamtbewertung dann offenbaren sich deutliche Unterschiede. Ostdeutsche sind deutlich skeptischer: Der Aussage „Die Demokratie ist die beste Staatsform“, stimmen 36% voll zu, 41% eher zu. Westdeutsche stimmen dieser Aussage

zu 58% voll zu und zu 29% eher zu.“ (32) Heitmeyer kann nicht anders als zu dem Schluss kommen: “Wir leben noch immer in zwei Gesellschaften.” (45)

Das Ostdeutsche sich die neue Bundesrepublik mit all ihren gesellschaftlichen und politischen Implikationen nicht einfach überstreifen wie eine zweite Haut, wird oft als Verweigerungshaltung verstanden und auch so dargestellt. Vor allem die Tatsache, dass die DDR-Bürger die Erinnerung an ein Land, in dem Willkür und Diktatur herrschten, nicht einfach von sich weisen, stößt immer wieder auf Unverständnis bei Westdeutschen.

Ein Beispiel liefert die Dissertation von Katja Neller aus 2006 über *DDR –Nostalgie – Dimensionen der Orientierung der Ostdeutschen gegenüber der ehemaligen DDR, ihre Ursachen und politischen Konnotationen*. Darin definiert Neller DDR-Nostalgie als „positive Orientierung der Ostdeutschen gegenüber der ehemaligen DDR.“ (Neller 2006: 294) Sie nimmt eine Partialnostalgie wahr, bei der die sozialen Errungenschaften der ehemaligen DDR von einer Mehrheit der Ostdeutschen positiv akzentuiert werden, bei gleichzeitigem Ignorieren damaliger Nachteile und Einschränkungen. (295)

In der Tatsache das Ostdeutsche sich wenig oder gar nicht mit Gesamtdeutschland verbunden fühlen, sieht Neller, ähnlich wie Heitmeyer und Schroeder, vor allem eine Gefahr für den demokratischen Rechtsstaat. Keiner der drei Wissenschaftler sieht darin eine kritische Distanz der Ostdeutschen zur aktuell praktizierten Demokratie überhaupt. Das Defizit wird also nicht dem System zugeschrieben, sondern den Ostdeutschen.

Neller konstatiert eine „deutlich ausgeprägte Parallelidentität [...] als Indiz dafür, dass ein beträchtlicher Teil der Ostdeutschen noch immer nicht völlig im wiedervereinigten Deutschland angekommen ist.“ Und weiter: „Generell kann [...] der Prozess der Identifikationsfindung der früheren DDR-Bürger im neuen nationalen Kontext Gesamtdeutschlands als bisher nicht abgeschlossen charakterisiert werden.“ (296)

Schroeder übernimmt die Schlussfolgerungen Nellers: die Ostdeutschen laben sich an positiven – aber falschen – Erinnerungen an die DDR und konstruieren damit eine falsche und für den demokratische Rechtsstaat gefährliche Ostdeutsche Identität. (Deutz-Schroeder und Schroeder 2009: 11)

Schroeders Ansatz zur Korrektur dieses falschen Identitätsangebots für junge Ostdeutsche, ist die Schulung. Konkret eine Schulung die ein Bild von der DDR vermittelt, in der die Unterdrückung und die Diktatur zentral stehen. (Deutz-Schroeder und Schroeder 2009: 9)

Dabei gehen sowohl Neller als Deutz-Schroeder und Schroeder vorbei an der Tatsache, dass Erinnerung keine neutrale Angelegenheit ist, sondern in einem Spannungsfeld verschiedener Kräfte steht. Die Erinnerung an die Vergangenheit kennt verschiedenen Perspektiven. Diese Perspektiven bestimmen das Bild, die Geschichten und die Erinnerung. In meinem nächsten Kapitel werde ich darum das Spannungsfeld dieser Erinnerungskonstruktion näher untersuchen.

### **3. Der Kampf um die Erinnerung**

Deutschland befindet sich mitten in einem kollektiven Erinnerungskampf. Auf der einen Seite stehen Wissenschaftler wie Klaus Schroeder, die vor allem den diktatorischen Charakter der DDR in das kollektive Gedächtnis weben möchten. Auf der anderen Seite steht eine Bevölkerung die nicht bereit ist, dass eigene Leben von der Diktatur zu trennen und sich die eigenen positiven Erfahrungen an ihr Leben in der DDR nehmen zu lassen. Dazwischen stehen Wissenschaftler wie Martin Sabrow, die beide Sichtweisen miteinander vereinen.

Der Kampf um die richtige Erinnerung ist auch ein Ringen um die Deutungshoheit für das kollektive, gesamtdeutsche, Gedächtnis. Ich werde darum die Machtverhältnisse und Interessen die in diesem Kampf eine Rolle spielen näher betrachten.

#### ***3.1 Erinnern und Vergessen***

Zur Erinnerung gehört auch das Vergessen. Aleida Assmann kennzeichnet Erinnern und Vergessen nicht nur als zwei Seiten einer Medaille, sondern stellt das Vergessen dem Erinnern voran. Die Erinnerungskapazität ist begrenzt, deshalb muss man auch vergessen. Dieses Vergessen allerdings geschieht nicht willkürlich, sondern höchst selektiv. (Assmann 2010: 100) Erinnern und Vergessen sind beide einem aktiven, gesteuerten Prozess unterworfen. Assmann unterscheidet bei diesem Prozess aktives und passives Vergessen. Aktives Vergessen geschieht oft mit Gewalt und durch Zensur. Passives Vergessen charakterisiert sich durch ‚nicht beachten‘, verlieren, verstecken oder dadurch das etwas unbemerkt aus dem Blickfeld verschwindet. (100)

Die Selektion, der Prozess in dem sich entscheidet, welche Erinnerungen in den kulturellen Kanon aufgenommen werden und welche nicht, spiegelt die Machtverhältnisse einer Kultur, denn: „Da es keine Selbstorganisation eines kulturellen Gedächtnisses gibt, ist es auf Medien und Politik angewiesen [...] gezielte Erinnerungs-, bzw. Vergessenspolitik steuert den Prozess des kollektiven und institutionellen Gedächtnisses.“ (Assmann 1999: 15)

In ihrem neusten Buch, *Memory and political change* (Assmann and Shortt 2011), widmet sich Assmann ( u.a.) der Bedeutung von Erinnerung bei den gesellschaftlichen Umbrüchen der 90er Jahre. Die Erinnerungen der einst Unterdrückten anzuerkennen, ist die Voraussetzung für

eine neue, geteilte Geschichte der Vergangenheit, in der einst unterschiedliche Perspektiven vereint werden. (Assmann 2011: 1)

Hier offenbart sich ein Problem: das Diktatorialgedächtnis und das Arrangementsgedächtnis haben kaum eine gemeinsame Schnittmenge, denn das Diktatorialgedächtnis akzentuiert genau das, was das Arrangementsgedächtnis ausblendet.

Assmann weist darauf hin, dass heterogene Erinnerungen neben einander existieren können, auf individuellem wie auf gesellschaftlichem Niveau. Will man allerdings Versöhnung und soziale Integration erreichen, dann müssen die einander entgegen gesetzten allgemeinen und kulturellen Erinnerungen respektiert und anerkannt werden. (Assmann 2011: 4)

### ***3.2 Westdeutschland dominiert – Ostdeutschland moniert***

Eine gegenseitige Anerkennung der Vergangenheit scheint im Moment in Deutschland noch nicht möglich zu sein. Außerdem gibt es ein ungleiches Machtverhältnis zwischen Ost und West. Westdeutschland ist die Norm und Ostdeutschland die Abweichung. Das spiegelt sich in zahlreichen Umständen immer wieder. Zum Beispiel wird bei Retrospektiven auf die westdeutsche Geschichte ab 1949 meist gesprochen von deutscher Geschichte und deutscher Vergangenheit. DDR Vergangenheit hat keinen Anspruch auf diese allgemeine Erinnerung und wird immer mit dem Prefix „DDR“ angekündigt. Und das regt Widerstand.

Der Theologe und Bürgerrechtler Friedrich Schorlemmer sagt es in einem Gespräch mit Wilhelm Heitmeyer folgendermaßen:

„Es gibt, eigentlich seit dem Mauerfall, den Versuch, die Deutungshoheit über die DDR-Geschichte und das Leben, das hier gelebt wurde, zu gewinnen und den Ostdeutschen dabei kaum Stimme zu geben. Diese Form der Deutungshoheit über gelebtes Leben bringt ehemalige DDR-Bürger dazu, einen grundlegenden Fehler zu machen: nämlich bei der Bejahung ihres eignen Lebens, ihrer Biographie, die Bejahung des Staats DDR automatisch mitzudenken. Und wenn sie das tun, wird ihnen gleich wieder eingeredet: ‚Ah, da wart ihr ja wohl auch für das System, wenn euer Leben in der DDR gar nicht so schlecht war.‘“

(Heitmeyer 2009: 315)

Damit stellt er sich auf die Seite von Martin Sabrow. Genau wie Sabrow sieht Schorlemmer in der Forderung wie sie zum Beispiel von Klaus Schroeder ausgetragen wird, der dafür plädiert die DDR als Unrechtsstaat ins kulturelle Gedächtnis einfließen zu lassen, als kontraproduktiv. Schorlemmer macht die Dämonisierung der DDR auch verantwortlich für die Nostalgiewelle: „Je stärker man diese 40 Jahre dämonisiert, desto mehr färben die Menschen sie in ihrer Erinnerung rosarot.“ (Heitmeyer 2009: 216) In Gegensatz zu Schroeder, Neller und Heitmeyer sieht Schorlemmer keine Gefahr für den demokratischen Rechtsstaat, wenn die DDR nicht nur als Unrechtsstaat in Erinnerung behalten wird.

In diesem Erinnerungskampf steht viel auf dem Spiel. Für die Ostdeutschen geht es um die Behauptung einer eigenen, vollwertigen Identität. Diese Identität kann nur vollwertig sein, wenn sie auf den eigenen Erinnerungen ruhen darf.

Auch für die Westdeutsche scheint es schwierig zu sein, um die persönlichen Erinnerungen der Ostdeutschen zu akzeptieren. Vielleicht liegt es daran, dass die westdeutsche Identität unter anderem von der Überzeugung geprägt ist, im richtigen – weil demokratischen und nicht sozialistischen - Deutschland aufgewachsen zu sein. Teil der eigenen Identität war ein mitleidiges Gefühl für die DDR und ihre Einwohner. Dazu gehörte nach der Wiedervereinigung auch die Forderung das alte, weil als falsch gesehene Leben, hinter sich zu lassen und sich die Regeln des Westens anzueignen. Die Weigerung der Ostdeutschen dies anstandslos zu tun, sorgt nun für Verwirrung und oft auch Zorn. Ein Beispiel dafür stammt aus den Leserzuschriften in *Oh, wie schön war die DDR*. Zuschrift 233: „Mir rollen sich die Fußnägel hoch, wenn ich höre, wie Leute einen Staat verteidigen und verklären, der die eigenen Bürger mit Mauern, Stacheldrähten und Todesschützen daran hindern musste zu fliehen [...] All diese Leute, die meinen man könne sich auf ewig in seiner rosaroten Kuschelwelt verstecken, sei gesagt: Dumm geboren und nichts dazu gelernt.“ (Deutz-Schroeder und Schroeder 2009: 184)

Exemplarisch für die Art mit der Westdeutsche mit den Erinnerungen der Ostdeutschen umgehen, ist, wie die der Zuschrift 233, geprägt von Verurteilungen, Unverständnis und fehlender Selbstreflektion. Schorlemmer interpretiert diese Art der Reaktion, die ja sehr vielfältig und häufig geäußert werden, als Beleidigung und macht klar, dass es darauf nur eine Antwort geben kann: „Wenn ihr uns unser Leben schlechtredet, da sagen wir euch jetzt mal: Es war ganz schön.“ (Heitmeyer 2009; 316)

Und dann gib es noch die Auffassung, von Schroeder u.a. die sich berufen auf die Bedrohung des Rechtsstaates durch die vermeintliche Verherrlichung der Diktatur. Darum würde Ostdeutschen der richtige Bezug zum demokratischen System fehlen. Ich halte das für überzogen. Auch Schorlemmer antwortet darauf angesprochen, dass er zwar eine Distanzierung zur Demokratie wahrnimmt, aber nicht nur im Osten, sondern auch im Westen. (Heitmeyer 2009: 318)

Ich möchte zum Schluss noch einmal zusammenfassend darauf hinweisen, dass man in diesem Kampf um die Erinnerung gut sieht, dass es sowohl um das Erinnern als auch um das Vergessen geht. Ostdeutsche wollen die persönlichen Erfahrungen nicht vergessen und vergessen dabei den Unrechtsstaat, der die DDR zweifelsohne war, aufzuarbeiten. Die Westdeutschen erinnern sich nur an die Elemente der Diktatur und weigern sich, die persönlichen Erinnerungen der ehemaligen DDR-Bürger von der politischen Diktatur zu trennen. Resultat ist eine Totalkonfrontation.

## 4. Geschichte und Geschichten: Das Potential des Literaturgedächtnisses

Literatur ist der Träger heutigen und der Überbringer vergangenen Wissens. Die Literatur ist dazu in der Lage, weil sie, laut Renate Reichmann, die Kunst der Mnemonik „par excellence“ ist. (Reichmann 2010: 302) Mnemonik verstanden als Überbringer von etwas Vergangenen, so wie der griechische Poet Simonides dieses Überbringen geprägt hat.

In der Erinnerung Räume, Begebenheiten, Emotionen neu schaffen oder wieder schaffen oder erschaffen. Das vermag die Literatur. Konkreter eigentlich: das Schreiben. Schreiben selbst ist eine Erinnerungshandlung. Mit jedem neuen Text weitet sich der Erinnerungsraum. Was uns aus diesem Erinnerungsraum zugänglich ist und zugänglich gemacht wird, bestimmt in hohem Maße auch unser kollektives und kulturelles Gedächtnis.

Wer schrieb und vergessen werden soll, dem wurde in der DDR die Veröffentlichung unmöglich gemacht. Das Geschriebene dann doch wieder zugänglich machen, ist nicht nur eine Wiederbelebung eines Werkes und dessen Autor, sondern auch eine Wiederbelebung der Erinnerung.

Diese Neubelebung der Erinnerung gelang der Reihe *Die Verschwiegene Bibliothek*. Der Erinnerungsraum wurde erweitert, die Erinnerung wurde reichhaltiger. Allerdings ist es notwendig sich etwas in den Diskurs der DDR-Literatur hinein zu bewegen, um erstens zu verstehen wie es zu diesen Nichtveröffentlichungen kommen konnte und zweitens zu ermessen welchen Stellenwert die nun dennoch veröffentlichten Werke erlangen können.

### 4.1 *Die Verschwiegene Bibliothek*<sup>2</sup>

Für die Reihe *Die Verschwiegene Bibliothek* wurden Romane, Erzählungen, Gedichte, Tagebuchnotizen und Experimentelles ausgewählt, die aus dem “Archiv unterdrückter Literatur in der DDR” stammen und sich auszeichneten durch große inhaltliche und ästhetische Diversität. Das Projekt umfasst bis 2010 zehn Bücher und stellt eine Sammlung dar von Werken der 50er

---

<sup>2</sup> Für die Kapitel 4.1 und 4.2 habe ich Textauszüge meines eigenen Papers benutzt: Alltag als poetischer Zu/Flucht(s) Ort Die Werke der Reihe *Die Verschwiegene Bibliothek* im Licht des Alltäglichen”. 8.11.2011

Jahre bis hin zum Jahr 1990. Der Großteil der Publikationen bezieht sich auf die 70iger und 80iger Jahre.

Die Edition wurde euphorisch bei den Kritikern aufgenommen. Die *Süddeutsche Zeitung* schrieb: „In der DDR geschriebene Literatur war vielfältiger, ambivalenter und vor allem gegensätzlicher, als wir aufgrund des Publizierten anzunehmen bereit sind. Das zumindest wollen die Herausgeber dieser Zeugnisse geistiger Autonomie zeigen.“ Andere Medien in Ost wie West berichteten von „beeindruckenden Zeitdokumenten“ (Deutsche Welle), „ein wichtiges literarisches Zeugnis“ (NDR Fernsehen, Kulturjournal), „könnte den Kanon der DDR-Literatur erweitern“ (Spiegel Online), „ein Stück ausgleichender literarischer Gerechtigkeit“ (rbb Fernsehen, „Stilbruch“).<sup>3</sup>

Durch die staatliche Kontrolle des gesamten Kunst und Kultursektors und seiner Vertreter, sind neben dem künstlerischen Wert der Werke, auch die Biografien der Autoren ein bedeutungsträchtiger Bestandteil der Reihe. So wie die Literatur der DDR wohl nie losgelöst betrachtet werden kann von der Ideologie in die sie eingebettet war, so wenig wird man die literarische Arbeit der DDR Autoren getrennt von ihrem persönlichen Schicksal in dieser Diktatur sehen können. Und genau darin liegt ja auch das Potential dieser Reihe: Wissen über die DDR differenziert zu vermitteln. Oder wie Ines Geipel, eine der beiden Herausgeber und Initiatoren der Reihe, es ausdrückt: „Wir wollen eine Materialbasis, eine Textbasis zur Verfügung stellen, mit der sich vor allem junge Leute ein Bild von der DDR machen können, das dann nicht in diesen schaurigen Ostalgie-Shows endet.“<sup>4</sup>

Die Autoren der Edition teilten ein gemeinsames, bitteres Schicksal: ihre Werke waren von Veröffentlichung ausgeschlossen, sie wurden von der Staatssicherheit überwacht, gegängelt und einige auch inhaftiert. Für viele verursachte diese Zersetzung des Privaten bleibenden Schaden. Die Biografien der Autoren ähneln sich. Und so ähneln sich auch in gewisser Weise die Themen. In jedem Buch, ob es nun ein Roman ist, ein Tagebuch, Gedichte oder eine Mischung, geht es um die Behauptung des Individuums im totalitären System. Da es sich um ein schreibendes Individuum handelt, findet dieser Streit literarisch statt. Fasts immer ist der Schauplatz das eigene Leben und das Alltägliche.

---

<sup>3</sup> idem

<sup>4</sup> [http://www.buechergilde.de/archiv/exklusivinterviews/geipel\\_walther.shtml](http://www.buechergilde.de/archiv/exklusivinterviews/geipel_walther.shtml) / 0606-2012/ 15:14 Uhr

Der reale Alltag von Autoren und Künstlern der DDR war hoch kompliziert. Man befand sich zwischen sozialistischen Anforderungen und Anerkennung einerseits und brutalen Mitteln mit denen die staatlichen Ansprüche durchgesetzt wurden andererseits. Wo war man noch frei? Wo konnte das kreative Ich sich noch ausleben? Es war eine ständige Gradwanderung.

## **4.2 Literatur in der DDR werten**

Literatur und Schriftsteller genossen großes Ansehen in der DDR und waren gleichzeitig größten Repressalien ausgeliefert. Die Literatur hatte sozialpädagogische Aufgaben zu erfüllen, die zusammen mit Literaturpropaganda vielerlei Art zu einem hohen Stellenwert von Literatur und Lesen führten. Es gab auch kritische DDR-Literatur, mit der eine Art Ersatzöffentlichkeit, anstelle einer nicht zugelassenen Presse- und Medienöffentlichkeit, geschaffen wurde. (Emmerich 2009: 13) Allerdings wurde auch diese Ersatzöffentlichkeit aufs höchste überwacht, wie das Buch von Joachim Walther, *Sicherungsbereich Literatur, Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutsche Demokratischen Republik*, eindrucksvoll belegt.

In der DDR hat es eine eigenartige Verschmelzung gegeben zwischen Schriftstellern und der Staatssicherheit. Daraus entstanden bis heute anhaltende Probleme. Das wichtigste ist die Frage der Legitimation: inwieweit ist die in der DDR veröffentlichte Literatur Ideologie unabhängig und inwieweit sind Werke und Autoren korrumpiert und deshalb wertlos? Dahinein spielt selbstverständlich die Frage des literaturwürdigen, des ästhetischen Wertes, der den Werken durch die ideologische Vernetzung oft abgesprochen wird. (Emmerich 2009: 13)

Joachim Walther schreibt bereits in der Einleitung zu seinem Buch folgendes: „Die Akten der mit der DDR-Literatur beschäftigten Dienstseinheiten des MfS<sup>5</sup> lassen die Illusion verwehen, die Literatur in der DDR sei ein Ort und Hort der heilen Seelen gewesen.“ (Walther 1996: 11) Denn obwohl die DDR Schriftstellern Einkommenssicherheit verschaffte, ihnen in der Gesellschaft einen wichtigen Stellenwert anbot und Literatur und Lesen förderte, wurden die Literatur und ihre Schöpfer streng kontrolliert, überwacht und manipuliert. Dafür setzte die Staatssicherheit nicht nur literaturfremde Agenten/ Spitzel ein, sondern auch in großem Maße Schriftsteller und Künstler selbst: „Der Dichter als Denunziant, petzende Poeten: ein

---

<sup>5</sup> Ministerium für Staatssicherheit

Widerspruch“, schreibt Joachim Walther. Leider war es die Realität. (28)

Diese Überwachung hat tiefe Wunden geschlagen in die Leben vieler Autoren. Auch bei den Autoren der *Verschwiegenen Bibliothek*. Gabriele Stölzer und Günther Ullmann kommen mit ihrer Inhaftierung nicht klar und sind regelmäßig in psychiatrischer Behandlung. Heidemarie Härtl wird in die Psychiatrie eingewiesen nachdem sie erfuhr, dass ihr Geliebter, Ibrahim Böhme, bei der Staatssicherheit arbeitete und stirbt 1993 an Krebs. Edeltraut Eckert stirbt 1955, 25 Jahre alt, nach einem schweren Unfall in Gefangenschaft. Die anderen Autoren, Sylvia Kraus, Thomas Körner, Radjo Monk, Ralf-Günter Krolkiewicz, Salli Sallmann und Henryk Bereska überstehen die diktatorischen Wirren und Willkür etwas besser. Besser heißt in diesem Fall: sie sterben nicht, bringen sich nicht um, zerbrechen nicht an traumatischen Erfahrungen. Allerdings zeigen auch ihre Biografien Lebensläufe in die Staatssicherheit, Funktionäre und staatliche Kulturpolitik viele Stolpersteine hineingelegt hatten. Salli Sallmann wird 1977 inhaftiert und nach Westberlin abgeschoben. Auch Ralf-Günter Krolkiewicz wird nach einem Gefängnisaufenthalt in 1984 an den Westen verkauft. Thomas Körner floh auf eigene Faust in die Bundesrepublik. Sylvia Kabus und Radjo Monk können bis zum Schluss in der DDR bleiben und finden, ähnlich Henryk Bereska, eine Möglichkeit den eigenen Kunstanpruch trotz ideologischer Beklemmungen zu verwirklichen.

Schriftstelleralltag in der DDR war geprägt von euphorischer Preisung und Stimulans auf der einen Seite und herrschaftlicher Willkür auf der anderen. Viele Autoren verließen das Land – manche freiwillig, viele wurden aus der Gefangenschaft heraus an den Westen verkauft. Es ist erstaunlich wie gut es gelang dieses grausige Spiel vor der Öffentlichkeit zu verbergen, obwohl so viele Schriftsteller Teil davon waren.

### ***4.3 Literatur und das kollektive Gedächtnis***

Die DDR-Literatur sah sich immer erheblichen Kursschwankungen des Westens ausgesetzt. (Emmerich 2000: 12 ff) In den fünfziger Jahren noch kaum wahrgenommen vom Westen, veränderte sich das im Zuge der 68er Bewegung. Von da an sorgten einige bekannte Vertreter der DDR-Literatur, wie zum Beispiel Wolfgang Biermann, Christa Wolf, Sarah Kirsch u.v.a. für immer neue Identifikationsflächen. Mal wurden sie gelesen als „Entwürfe einer

nichtkapitalistischen Gesellschaft“, dann später in den 70iger Jahren als „Zivilisationskritik“. (12)  
Das DDR Literatur als reformsozialistisch eingestuft wurde, änderte sich schlagartig mit der Wende 89: „Seither [ist] das geistige Klima gekippt. „Gesinnungsästhetik“ [...] „Stillhalteliteratur“ [...] hießen die Stichwörter der Anklage. Die Autoren seien Staatsdichter gewesen“, schreibt Wolfgang Emmerich. (13)

Seit dem ‚deutsch-deutschen Literaturstreit‘ der Anfang der 90er Jahre wütete, trägt die Literatur die in der DDR entstand einen Makel. Alles was zwischen 1949 und 1989 in der DDR publiziert wurde, steht unter dem Generalverdacht der Propagandaliteratur. Damit hat man die DDR Literatur als Wissensvermittler aufs Abstellgleis gestellt. Zu Unrecht würde ich meinen. Allerdings ist es angesichts der Analyse von Joachim Walther auch nicht zu leugnen, dass es unheimlich schwer fällt, um bei dieser Literatur Ideologie und Ästhetik voneinander zu trennen. Wertung der Qualität fordert neben literarischer Kenntnis oft auch ein erhebliches Grundwissen über das System.

DDR-Literatur als Erinnerungsträger zu benutzen, ist deshalb nicht ganz einfach. Aber gänzlich abschreiben kann man sie auch nicht. Es gibt – Gott sei Dank – auch Entwicklungen die sich abheben vom ‚deutsch-deutschen Literaturstreit‘ und suchen nach Möglichkeiten, um die Literatur Deutschlands zwischen 45 und 89 nicht nur literaturgeschichtlich zu bewerten, sondern auch literarisch ästhetisch: „[Es ist ] an der Zeit [...] den Versuch einer Integration der DDR-Literatur in die Gesamtentwicklung der deutschsprachigen Literatur seit 1945 zu unternehmen [um] auf diese Weise die Befreiung der DDR-Literatur aus den eingrenzenden, einengenden Umständen des so genannten „real existierenden Sozialismus“ [zu erreichen].“ (Schnell 2003: 84)

Erinnerung braucht eine Materialisierung sonst verblasst die Erinnerung und ist schließlich ganz weg: „Das lebendige Gedächtnis weicht [...] einem mediengestützten Gedächtnis, das sich auf materielle Träger ( Denkmäler, Museen etc.) stützt .“ (Assmann 1999: 15) Literatur - Bücher – sind materialisierte Erinnerung. Was in der DDR publiziert wurde konserviert Denkmuster und Geschichten. Was nicht in der DDR publiziert werden durfte, tut dies auch. Das interessante ist, das es Geschichten und Denkmuster konserviert die unerwünscht waren. Damit zeigen sie den Unrechtsstaat an und geben dem kritischen und kreativen Denken der DDR eine Stimme. Beides – was in der DDR publiziert wurden und was nicht – ist wertvoll im Erinnerungsdiskurs der DDR.

Nach der Wende beherrschte das Bild von der DDR als Stasiland die deutsche Gesellschaft. Dies spiegelt sich auch in der Literatur der 90er Jahre wieder. Dem widersetzten sich am Anfang des 2. Jahrtausends junge Autoren, wie zum Beispiel Jana Hensel, Claudia Rusch oder Robert Ide mit Romanen über ihr persönliches Leben in der DDR. Die Bücher waren nicht politisch motiviert, sondern wollten das Persönliche und das Alltägliche eines Landes zurückholen in die kollektive Erinnerung. Am bekanntesten damit wurde Jana Hensel mit ihrem autobiografischem Dokumentarroman „Zonenkinder“.

Linda Shortt sieht in diesen autobiografischen Geschichten die „Rache des *underdog*“. Man schreibt Geschichten die sich gegen das offizielle Bild, in diesem Fall dem Bild eines korrumpierten, maroden Staats, richten, mit der Absicht das offizielle Bild zu verändern. (Shortt 2011: 119) Diesen Autoren wurde allerdings DDR-Nostalgie vorgeworfen, weil sie ihre persönlichen Erinnerungen nicht in Zusammenhang mit der Diktatur brachten.

#### **4.4 Literatur als Wissensvermittler im Unterricht**

Die *Verschwiegene Bibliothek* hat den Kanon der DDR Literatur zahlenmäßig und thematisch erweitert. Endlich können diese Geschichten erzählt und gelesen werden. Das Literaturgedächtnis der DDR ist dadurch wesentlich bereichert. Die Edition hat kritischen Künstlern eine Stimme gegeben und sie ermöglicht den ehemaligen DDR-Bürgern eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durch Texte, die sich dem Verdacht einer Propagandaliteratur – West oder Ost – entziehen.

Das besondere an den Werken der *Verschwiegenen Bibliothek* ist die Tatsache, dass nicht über die DDR gesprochen wird, sondern dass die DDR selbst spricht und zwar zum ersten Mal unzensuriert. Durch die Verflechtung von Kunst und Leben, die es bei den Werken der *Verschwiegenen Bibliothek* zu entschlüsseln gilt, ergibt sich ein feines Raster an Wissenssträngen. Das Abtasten dieser Stränge bietet Einblicke in die politische Diktatur und das alltägliche Leben, die es bis dahin nicht gab.

Obwohl alle Werke der Reihe eine differenzierte Wissensvermittlung über die DDR ermöglichen, halte ich nur zwei Werke geeignet für die Schule: *Jahr ohne Frühling*, *Gedichte und Briefe* von Edeltraut Eckert und *Badetag* von Salli Sallmann. Ich erkläre warum.

#### 4.4.1 Jahr ohne Frühling

Die Geschichte der Edeltraut Eckert ist die Geschichte einer hoffnungsvollen, idealistischen jungen Frau, die unerbittlich unter die Räder der Geschichte geriet. Sie wurde 1930 als fünftes Kind einer Buchhändler Familie in Oberschlesien geboren. Im Januar 1945 flieht die Familie vor der anrückenden Roten Armee nach Brandenburg an der Havel und baut sich dort eine neue Existenz auf. (Geipel 2005: 101)

Eckert ist idealistisch und engagiert. Als sie und ihre Freunde 1950 von den in Ostdeutschland bestehenden NKWD-Lagern erfahren, den vom sowjetischen Geheimdienst nach 1945 auf dem Gebiet der SBZ eingerichteten Speziallagern, war das ein Schock, der in Wut und Empörung umschlug. (Geipel 2009; 51) Die Freunde erkundigen sich in West-Berlin bei der "Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" und finden die Vermutungen bestätigt. Jetzt wollen die vier jungen Leute auch handeln. Sie erhalten 1200 Flugblätter die sie weiterschleusen sollten mit den Aufschriften "F" für Freiheit"; "Freiheit der Ostzone!" und "Feindschaft dem Terror". Die Gruppe fliegt allerdings auf, alle werden verhaftet. (52)

Drei Monate später wird Edeltraud Eckert zusammen mit ihren drei Freunden von einem Militärgericht, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, verurteilt zu 25 Jahren Haft und Arbeitslager. (53) Fünf Jahre später stirbt sie im Haftkrankenhaus an den Folgen eines grausamen Arbeitsunfalls.

#### Thematik

*Jahr ohne Frühling* besteht aus drei Teilen: Gedichte, Briefe und die Biografie von Edeltraud Eckert geschrieben von Ines Geipel. Die Biografie von Ines Geipel ist ein wichtiger Bestandteil, weil sie die Gedichte und die Briefe in die nötige Perspektive setzt. Geipel beschreibt die katastrophalen Haftbedingungen in denen Edeltraud Eckert sich plötzlich wiederfand und stellt eine entscheidende Frage: "Wie kann eine Zwanzigjährige eine solche Zeit überstehen, die ihr zumutet, von einem Moment zum anderen ein Leben ohne Freiheit, ohne eigene Entscheidungen, ohne privaten Raum, ohne Würde zu führen?" (54)

Die Familie gibt ihr Halt und die Tatsache, dass sie aufgrund guter Führung, nach einiger Zeit ein Heft bekommt, um ihre Gedichte und Vertonungen auf zu schreiben. Es gab ihr Hoffnung und vielleicht auch so etwas wie Normalität. Edeltraud Eckert befand sich im

Ausnahmezustand und suchte in ihren Gedichten das Vertraute, das Alltägliche wieder einzufangen.

### Stil

Um dem Haftalltag zu entfliehen, schafft Eckert Gedichte und Musik mit Naturträumereien. Ihre Gedichte fließen melodisch dahin und man kann sich gut vorstellen wie Eckert sie vor den Mitgefangenen auf sagte. Meistens im Paarreim aufgebaut, erinnern sie in Rhythmus und Sujet an die Gedichte von Rainer Maria Rilke, ihrem Lieblingsdichter. Die Natur, die sie sich in der dunklen Haft schafft, "schäumt", "rauscht", "schwebt", "gleitet" und "weht".

Die Sprache der Gedichte ist gefühlsschwer. Ganz im Gegensatz zu den Briefen, in denen Eckert der Familie Mut zuspricht und ihre Situation eher verharmlost. Im Dezember 1953 schreibt sie das Gedicht Vorweihnachtsgedanken. Ein Gedicht voller Sehnsucht, fasst schon ein wenig kitschig. Wie übrigens einige ihrer Gedichte zum Kitsch neigen, dann aber nie Kitsch werden, kennt man den Hintergrund ihrer Entstehung.

### **Vorweihnachtsgedanken**

Wärme eines ganzen Jahres spart ich auf,  
Sie dir zu bringen,  
Dass dein Herz in dunkler Nacht  
Sich nicht einsam fühlt und friert.

Du siehst das dunkle Grün der Tanne,  
Spürst ihren Duft im ganzen Raum.  
Ist es die Hoffnung nicht, die du verloren,  
Das Leben, das aus ihnen spricht?

[...]

Sie, das stille Leuchten einer Kerze –  
Ein nahes Abbild einer fernen Sonne –  
Wirft in den tiefsten Abgrund deiner Seele  
Noch einen hellen Schein,

[...]

Wärme eines ganzen Jahres spart ich auf,  
Sie dir zu bringen,  
Dass dein Herz in dunkler Nacht  
Sich nicht einsam fühlt und friert.

18. Dezember 1953

( Eckert 2005:37)

Aus dem Gedicht spricht die große Trauer und die Verzweiflung einer 23jährigen, die noch mehr als 20 Jahre Haft vor sich hat. An die Eltern schreibt sie zur selben Zeit einen Brief, in dem sie ihre Einsamkeit zwar nennt, aber sofort relativiert:

*Strafvollzugsanstalt Waldheim, Dezember 1953*

Liebe Eltern und Geschwister! Allmählich geht auch dieses Jahr zu Ende, und das Bedürfnis, Rückschau zu halten, ist besonders stark in mir. Es hat uns vieles gebracht, Hoffnungen und auch Enttäuschungen. Trotz allem möchte ich es nicht als verloren bezeichnen [...] Man sollte glauben, dass ich mich nun beim 4. Weihnachtsfest hier an meine Einsamkeit gewöhnt habe. Denkt an mich, wie ich an euch denken werde. Ich möchte euch so gern Freude bereiten, aber ich kann nichts weiter, als immer nur danken für das, was ihr an mir tut. Innige Grüße, Traudl.

(Eckert 2005: 86)

Die Gedichte und Briefe, eigentlich alles was Edeltraut Eckert in der Haft schrieb, musste unverfänglich sein, da alles kontrolliert wurde. Kritik an den Haftbedingungen oder dem System waren demnach Tabu. Die Natur als Metapher der Gefühle bot sich wie von selbst an.

Ihre Texte sind sehr einfach strukturiert und auch für nicht Muttersprachler schnell zu verstehen. Die Gefühle sind vordergründig und erkennbar für Jugendliche, die ja selbst auch im Rausch großer Gefühle leben.

### Perspektive und Identifikation

Edeltraut Eckert schreibt aus der Position der Isolierten. Ihre Einsamkeit ist stets wiederkehrendes Thema. Das Gefühl der Einsamkeit teilte sie mit ihren 150 Mitgefangenen, an die sie die Gedichte regelmäßig laut vorlas. So wurden die Gedichte nicht nur Trost für sie selbst, sondern auch für andere und sorgten für eine willkommene Abwechslung im harschen Haftalltag.

In den Gedichten wechselt Eckert regelmäßig vom Ich zum Du. Allerdings überwiegt das Ich in den Versen. Ines Geipel vermutet, dass Eckert mit dem Ich „das Eingesponnene in ihre Melodie“ besser ausdrücken konnte. (Geipel 2005: 106)

*Jahr ohne Frühling* bietet Jugendlichen einen guten, weil eindringlichen, Zugang zur Diktatur der DDR. Wer die Biografie von Ines Geipel liest, den lässt das Schicksal dieser jungen Frau nicht unberührt. Das grausame Ende von Edeltraut Eckert beschimpft bis heute die menschenunwürdigen Haftbedingungen, die in der DDR bis 1989 Gang und Gebe waren. Anstatt nur Fakten zu vermitteln, bietet das Werk die Gelegenheit, sich in ein Schicksal hinein zu versetzen. Dazu sind Geschichten in der Lage und es tut den Fakten keinen Abbruch. Im Gegenteil, sie können einander verstärken. Um die Geschichte herum, können Schüler den historischen Kontext selbst erstellen. Man handelt damit ganz im Sinne Bodo von Borries, wenn er behauptet: „Lernen ist nicht eine anzuordnende und automatisierbare Informationsaufnahme (Modell „Nürnberger Trichter“), sondern ein eigener Konstruktionsprozess.“ (Borries 2008: 36)

*Jahr ohne Frühling* hat die Potenz, um über das Gefühl Interesse an den historischen Umständen der frühen 50er Jahre der DDR zu wecken. Ist dieses Interesse erst einmal vorhanden, lassen sich auch historische und politische Fakten besser, und hoffentlich nachhaltiger, lehren.

### **4.4.2 Badetag**

Auch das zweite Buch der Verschwiegenen Bibliothek, *Badetag* von Salli Sallmann, das ich für sinnvoll halte zur historischen Wissensvermittlung, appelliert an das Gefühl und die Lebenswelt Jugendlicher. Allerdings in ganz anderer Art und Weise als *Jahr ohne Frühling*.

### Thematik

Sallmann erzählt in leichtem, lockerem Ton vom DDR-Alltag in den 70er Jahren, von den Hoffnungen, Ängsten und Sorgen der Bürger und von ihrem wachsenden Selbstbewusstsein, das

sich immer wieder in kleinen Unmutsgesten gegenüber dem System zeigte. Das tägliche Leben und Überleben in diesem Staat wird anhand seiner Prosa-Miniaturen und Gedichte greifbar und besonders auch für jüngere Generationen nachvollziehbar. Salli Sallmann liefert mit *Badetag* ein zeitgeschichtliches Dokument, das einen unmittelbaren Einblick in den DDR-Alltag ermöglicht und gleichzeitig die Machenschaften des Unrechtsstaates aufzeigt. (Walther 2009: 223)

*Badetag* ist der autobiografische Roman Salli Sallmanns. Sein Buch beginnt mit dem Ende seiner Sangkarriere. Gleich mit dem ersten Kapitel zeigt Sallmann den absurden Alltag der DDR in den 70er Jahren auf. Nachdem er schon als Sänger auftrat, erfährt er, dass er eine ‚Auftrittserlaubnis‘ braucht. Er erhält einen ‚Einstufungstermin‘, bei dem er bei der Kulturdirektion vorsingen darf. Die prüft Kompositionen, Texte und Bühnenauftritte. Sallmann erhält eine ‚Mittlere-C Zulassung‘. Damit darf er eigentlich nur als Solist auftreten, wenn er an ein Ensemble angeschlossen ist. Auch das regelt Sallmann schnell. Als er allerdings während eines Auftritts, durch die Umstände gezwungen, einige seiner eigenen Lieder vorsingt, feuert ihn das Ensemble mit der Begründung: „Warum hast du nur *Badetag* gesungen? Jetzt heißt es, der Chansonclub Leipzig verbreitet feindlich-negative Texte“. (Sallmann 2009: 16)

Der Text des Liedes klingt für uns heute harmlos: „Ich war in dir versunken / bis hin zum matten Tod. / Und wir sind nicht ertrunken, / es ertrank nur unsre Not. // So, meine sanfte Dicke, / ertrank auch all mein Hass / für ein paar Augenblicke/ im Badewannen-Nass. // Wir schwammen wie zwei Fische / im Waschlappen-Gewirr. / In unsrer engen Küche / klang leise das Geschirr.“ (Walther 2009: 229)

Die Funktionäre hörten in diesem Lied Kritik an dem sozialistischen Wohnungsbauprogramm und speziell an der Tatsache, dass die Küchen zu klein wären. Man entzog Sallmann seine Auftrittsgenehmigung. Offiziell durfte er nun gar nicht mehr auftreten. Er tat es doch. Da er inzwischen unter der Bespitzelung der Staatssicherheit stand, war sein Tun und Lassen voll im Blick. Um ihn zu disziplinieren (230) wurde er erst exmatrikuliert, dann zur Armee geschickt und letztendlich 1977 angeklagt wegen „Diskriminierung der Organe der DDR“ (231) und zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt.

Zwar waren die Haftbedingungen seit Edeltraud Eckert verbessert, aber immer noch „[...] wurden die Häftlinge mit raffinierten Methoden der so genannten operativen Psychologie ‚zersetzt‘.“ (231) Sallmann hat ein bemerkenswertes Gemüt und widersteht den Verhören, wehrt den Abwerbungsversuch ab und ist letztendlich damit einverstanden von der BRD gegen Devisen

freigekauft zu werden. Sallmanns biografische Erzählung endet beim Verlassen der DDR: „Der Schlagbaum geht hoch, ohne Stopp geht es durch, plötzlich keine Trabi’s mehr und keine Schlaglöcher, ich sehe im Augenwinkel ein kleines Grenzhäuschen, eher bescheiden, davor ein einzelner Soldat mit weißem Helm und der Aufschrift „MP“, fremde Maschinenpistole um den Hals, keine Kalaschnikow. Lese „Alliet [sic] Checkpoint“, und am Straßenrand eine riesige bunte Werbetafel mit dem neuen Befehl: Nimm 2!“ (Sallmann 2009: 200)

### Stil

Sallmann erzählt unbeschwert und amüsanter über den DDR-Alltag. Aber er romantisiert nicht und er demagogisiert nicht. Sallmann gelingt eine Erzählung die über die DDR nichts auslässt, alles sagt über die erstickende Bürokratie, die vielen Mitläufer und den alles beherrschenden, aber absurden Staatsapparat. Und dennoch zeigt Sallmann auch, wo die Menschen Widerstand boten an das System.

Sallmann betet keine Fakten daher, sondern erzählt mit viel Liebe zum Detail. Er ist ein guter Beobachter menschlicher Emotionen. Er registriert kleinste Regungen und verarbeitet sie im Text. Dadurch erhält der Roman eine interessante Vielschichtigkeit. Sallmann urteilt nicht über Funktionäre, Polizisten oder Soldaten, sondern führt sie vor als Menschen, mit einer bestimmten Funktion. Aber im Vordergrund bleibt der Mensch.

Ein Beispiel dafür ist eine Situation im Gefängnis. Sallmann und sein ‚Vernehmer‘ sitzen bereits neun Stunden in einem Raum und nehmen seine Texte durch. Bei jedem Text interpretiert der ‚Vernehmer‘ akribisch, führt Wörter und Zeilen vor in denen er Kritik vermutet und will Erklärungen von Sallmann. Beide sind schon sehr müde und der ‚Vernehmer‘ lässt Kaffee kommen:

Der Vernehmer trinkt den Kaffee in kleinen Schlucken und überfliegt mit den Augen die auf seinem Schreibtisch ausgebreiteten Papiere.

„Ach, hier hamm wir ja noch das ‚Ostkreuz‘, was machen wir denn jetzt damit?“

Er stöhnt und blickt mich an: „Na, komm Se, eins schaffen wir noch!“

Ich sage: „Ich habe eigentlich Hunger...“

Er: „Komm Se, ‚Ostkreuz‘, das ist doch ein kurzes Gedicht, das arbeiten wir schnell ab.

Kann’s losgehen?“

Was soll der Häftling schon sagen.

(Sallmann 2009: 156)

Sallmann schreibt häufig in der Umgangssprache. Einerseits gibt er seinen aufgeführten Personen dadurch mehr Individualität. Andererseits zeigt er damit auf ein gesellschaftliches Phänomen der DDR: die verschiedenen Welten, in denen DDR Bürger lebten und die im Sprachgebrauch zu erkennen sind.

In der DDR existierte eine Trennung zwischen offizieller und privater Sprache. Man sprach Alltagssprache und eine durch die Partei und die Medien propagierte Sprache. DDR-Bürger wechselten mühelos zwischen diesen beiden Sprachsituationen. Der Sprachwissenschaftler Manfred Hellmann erklärt dieses Spezifikum etwas genauer: “[Man unterscheidet] für die DDR den öffentlichen/ halböffentlichen [und] privaten Diskurs und ordnet jedem der drei Bereiche eine spezifische Art des Informationstransfers und der Konstituierung spezifischer Bewertungsmuster zu. Der öffentliche Diskurs [ stellt] eine fast autarke Kommunikationswelt dar, die zu keiner Zeit [...] repräsentativ für das Deutsche in der DDR war. Der halböffentliche Bereich [ ist] vor allem durch “alltagssprachliche Elemente geprägt, daneben spielten aber auch Elemente der öffentlichen Rede eine Rolle.” (Hellmann 1998: 440)

### Perspektive und Identifikation

Thematik und Stil bieten jungen Lesern genügend Identifikationspotential an. Man folgt Salli durch die Probleme der Kleinstadt, leidet mit, wenn er wieder von älteren Jungs auf dem Heimweg malträtiert wird, freut sich über seine ersten Auftritte und beobachtet erstaunt, wie kleinlich die DDR war und wie weit der Staat in das persönliche Leben der Menschen eingreifen konnte.

Salli ist von Anfang an ein Außenseiter. Literarisch gesehen, ist er der typische Anti-Held. Er nimmt die Welt um ihn herum von unten her wahr: als Kind, als Jugendlicher und als Erwachsener. Mit diesem Blickwinkel schafft Sallmann neue und interessante Einblicke in den DDR Alltag.

Salli Sallmann ist auch ein Steh-auf-Männchen. Einer der sich nicht klein kriegen lässt. Man findet ihn unweigerlich sympathisch und fühlt von Anfang an mit ihm mit. Diese Mentalität der stillen Verweigerung und des Durchwurschtelns bietet vor allem vor ehemalige DDR Bürger

eine willkommene Identifikationsfläche. Auch das letztendliche Scheitern Salli's ist nachvollziehbar.

*Badetag* bietet einen vielschichtigen und unterhaltsamen Blick in die DDR Vergangenheit. Eine Kombination, die Lesen im Allgemeinen immer aufwertet, aber eben vor allem im Umfeld der Schule von großer Bedeutung ist.

Ich halte die differenzierte Wissensvermittlung von DDR Vergangenheit durch die Bücher der *Verschwiegenen Bibliothek* nicht nur für den Deutschunterricht an deutschen Schulen für sinnvoll. Auch für den Fremdsprachenunterricht eignen sich die Werke von Edeltraut Eckert und Salli Sallmann.

Die Thematik knüpft an die Gefühlswelt junger Menschen an. Sprachlich sind beide Werke sehr zugänglich. Im Gegensatz zu den anderen Werken der Reihe. Da ist oft vor allem die Thematik sehr abstrakt. Das macht eine intensive Auseinandersetzung mit Stoff und Sprache erforderlich. Dazu braucht man nicht nur Schüler, die hervorragend Deutsch sprechen, sondern auch mehr Zeit. Zwei Ausnahmefälle, die in den meisten niederländischen Schulen nicht vorausgesetzt werden können.

## Schlussbetrachtungen

Ich begann meine Arbeit mit einer Analyse der Schülerstudie von Klaus Schroeder und Monika Deutz-Schroeder. Im Allgemeinen muss man sagen, dass die Studie und die Ergebnisse sehr interessant sind. Problematisch war und ist allerdings die Interpretation der Ergebnisse. Das Wissensdefizit vor allem den ostdeutschen Schülern vor zu halten und anzurechnen, ist vermessen und geht an der Tatsache vorbei, dass es ein breites, gesamtdeutsches Wissensdefizit gibt, wenn es um die DDR geht. Zurecht kritisiert Borries die Sensationslüsternheit mit der die Studie in die breite Öffentlichkeit gepumpt wurde. Ich halte die Erinnerungsmuster, die Martin Sabrow vorstellt deshalb für ausgesprochen sinnvoll und interessant. Sabrow wertet die Erinnerungen nicht, sondern stellt fest. Das schafft die Möglichkeit eines Dialogs.

In Ostdeutschland wird nach wie vor das Bild von einer sozialeren und gerechteren DDR genährt von verklärten Rückschau. Nach wie vor findet keine ehrliche Auseinandersetzung mit dem diktatorischen Charakter des ehemaligen Staates statt. Und wenn, dann nur sporadisch. Andersrum macht Westdeutschland die DDR madig und bleiben die Vorwürfe an die Ostdeutschen als die „ewig Gestrigen“. Dieser Kampf um die Deutungshoheit des kollektiven Gedächtnisses ist in vollem Gange, der Ausgang noch Ungewiss.

Die Art und Weise wie Klaus Schroeder das Wissensdefizit von Jugendlichen tilgen möchte, halte ich für zu offensiv. Trotzdem finde ich auch, dass das Wissensdefizit an sich erschreckend ist und dass es dringend notwendig wäre, diese Wissenslücken zu schließen.

Und da macht die Literatur der *Verschwiegenen Bibliothek* ein grandioses Angebot an den Interessierten. Sie erzählt vom alltäglichen Leben in der DDR, ohne die politische Diktatur zu verleugnen. Die Diktatur schwingt in den kleinen Gefühlen, Ängsten und Wünschen immer mit, mal mehr, mal weniger.

Das Literaturgedächtnis der DDR entpuppt sich als differenziert und vielschichtig. Es ist genau diese vielschichtige materialisierte Erinnerung die vielen Deutschen in Ost und West fehlt, um differenziert über die DDR nachdenken zu können. Erst diese Fähigkeit wird auch zu einer differenzierten Erinnerung führen, die eine neu deutsche Identität konstruieren kann.

Die Literatur der DDR und natürlich insbesondere die Reihe der *Verschwiegenen Bibliothek* ermöglichen eine Begegnung mit der Vergangenheit. Sie sind, ähnlich den Erinnerungsorten von Martin Sabrow, Zeitzeugen, die eine Brücke mit der Vergangenheit

schlagen und bieten den Lesern die Gelegenheit zum Dialog mit der Vergangenheit. (Sabrow 2009: 19)

Für die Konstruktion eines von Ost und West getragenen kollektiven Gedächtnisses liefert Aleida Assmann den Schlüssel, wenn sie sagt, dass eine Versöhnung und soziale Integration einer Nation nach einem dramatischen gesellschaftlichen Umbruch nur erreicht werden kann, wenn die einander entgegen gesetzten Erinnerungen respektiert und anerkannt werden. (Assmann 2011: 4) Leider sieht es im Moment noch nicht so aus, dass Ost und West sich auf dieser Ebene näher kommen. Vielmehr scheint es so, als würde man nur noch stärker auf der eigenen Position beharren.

Abgesehen vom Wissensdefizit in Deutschland, scheint es auch in den Niederlanden nur sehr vage Vermutungen über das Leben in der DDR zu geben. Oft wird die Erinnerung an dieses Land reduziert auf eine verkitschte Bildkultur oder klischeehafte Bemerkungen. Auch dafür wäre das Buch von Salli Sallmann geeignet, ein differenzierteres Bild darzulegen. Bislang beschränkt sich diese Möglichkeit allerdings auf den Deutschunterricht, da noch keine niederländische Übersetzung vorliegt.

Die Gedichte und Briefe von Edeltraut Eckert beeindrucken hauptsächlich wegen des grausamen Schicksals, das diese junge Frau Anfang der 50er Jahre erlitten hat. Zusammen mit der poetischen Aussagekraft ihrer Texte, dürfte das keinen unberührt lassen.

Genau darauf möchte ich abschließend noch einmal hinweisen: Literatur hat das Potential historisches Wissen differenziert zu vermitteln, weil es nicht nur historische Fakten näher bringt, sondern auch Gefühle weckt. Vergangenheit wird einfühlbar. Und was man einmal gefühlt hat, vergisst man so schnell nicht wieder!

## Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida & Linda Shortt (Hg.) *Memory and political change*, Palgrave Macmillan: Basingstoke, 2011.

Assmann, Aleida, Canon and Archive, in: Erll, Astrid & Ansgar Nünning (Hg.) *A companion to cultural memory studies*, De Gruyter: Berlin/ New York, 2010.

Assman, Jan, Communicative and Cultural Memory, in: Erll, Astrid & Ansgar Nünning (Hg.) *A companion to cultural memory studies*, De Gruyter: Berlin/ De Gruyter, 2010.

Assmann, Aleida, Kollektives Gedächtnis, 26.08.2008,  
<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis> ; Stand: 12.Mai 2012.

Assmann, Aleida, *Erinnerungsräume*, Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, Verlag C.H. Beck: München, 1999.

Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, C. H. Beck: München, 1992.

Bereska, Henryk, *Kolberger Hefte*, Tagebücher von Henryk Bereska 1967 – 1990, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2007.

Borries, Bodo von, *Vergleichendes Gutachten zu zwei empirischen Studien über Kenntnisse und Einstellungen von Jugendlichen zur DDR Geschichte*, Studie im Auftrag des Bildungsensator Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner des Berliner Senates, [http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/politische\\_bildung/kenntnisse\\_ddr\\_geschichte.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/politische_bildung/kenntnisse_ddr_geschichte.pdf) , Stand: Januar 2012.

Corneließen, Christoph, Erinnern in Europa, 27.10.2008,  
<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39860/erinnern-in-europa> , Stand: 12.Mai. 2012.

Deutz-Schroeder, Monika & Klaus Schroeder, *Soziales Paradies oder Stasi-Staat? Das DDR-Bild von Schülern. Ein Ost-West-Vergleich*, Stamsried: München, 2008.

Deutz-Schroeder, Monika & Klaus Schroeder, *Oh, wie schön ist die DDR. Kommentare und Materialien zu den Ergebnissen einer Studie*, Wochenschau-Verlag: Schwalbach, 2009.

Eckert, Edeltraut, *Jahr ohne Frühling*, Gedichte und Briefe, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2005.

Emmerich, Wolfgang, *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, Aufbau Taschenbuch: Berlin, 2009.

Erl, Astrid & Ansgar Nünning (Hg.) *A Companion to cultural memory studies*, De Gruyter: Berlin/NewYork, 2010.

Flohr, Markus & Peter Wensierski, Grosse Schüler-Studie - Honeckers paradiesische Diktatur, *Der Spiegel*, 09.11.2007, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,516534,00.html> , Stand: Februar 2012.

Flohr, Markus, DDR - ein Sozialparadies, keine Diktatur, *Der Spiegel*, 25.07.2008, <http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1518,567907,00.html> , Stand: Februar 2012.

Fullbrook, Mary, *Dissonant Lives*, Generations and violence through the German dictatorships, University Press: Oxford, 2011.

Golec, Janusz & Irmela von der Lühe (Hg.), *Geschichte und Gedächtnis in der Literatur vom 18. bis 21. Jahrhundert*, Peter Lang: Frankfurt a./M., 2011.

Geipel, Ines, Nach Atern hab ich rechte Sehnsucht, Nachwort, in: Eckert, Edeltraut, *Jahr ohne Frühling*, Gedichte und Briefe, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2005.

Geipel, Ines, *Zensiert, verschwiegen, vergessen, Autorinnen in Ostdeutschland 1945 – 1989*, Pathmos Verlag, 2009.

Härtl, Heidemarie, *Puppe im Sommer*, Erzählung, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2004.

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Deutsch-deutsche Zustände*, 20 Jahre nach dem Mauerfall,

Hellmann, Manfred W. Durch die gemeinsame Sprache getrennt – Zur Sprache und Kommunikation in Deutschland seit der Wende 1989/ 90, in: Bäcker (Hg): *Das Wort – Germanistisches Jahrbuch 1998*, in: Hellmann, Manfred W. (Hg), *Das einige Band? Beiträge zum sprachlichen Ost-West-Problem im geteilten und im wiedervereinigten Deutschland*, Gunter Narr Verlag: Tübingen, 2008.

Kabus, Sylvia, *Weißer als Schnee*, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2008.

Körner, Thomas, *Das Grab des Novalis*, Dramatisierter Essay – Fragment von der Weltanschauung, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2007.

Krolkiewicz, Ralf-Günter, *Nirgends ein Feuer mehr*, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2006.

Neller, Katja, *DDR-Nostalgie – Dimensionen der Orientierung der Ostdeutschen gegenüber der ehemaligen DDR, ihre Ursachen und politischen Konnotationen*, Verlag für die Sozialwissenschaft: Wiesbaden, 2006.

Reichmann, Renate, Memonic and intertextual aspects of literatur, in: Erll, Astrid & Ansgar Nünning ( Hg.) *A companion to cultural memory studies*, De Gruyter: Berlin/ New York, 2010.

Sabrow, Martin ( Hg.), *Erinnerungsorte der DDR*, München: Verlag C.H. Beck, 2009.

Sallmann, Salli, *Badetag*, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2009.

Schnell, Ralf, Vom Umgang mit der Literatur der DDR, in: *Der Deutschunterricht*, 6/ 2003, S. 78 – 82.

Shortt, Linda, Re-Imagining East Germany in the Berlin Republic: Jana Hensel, GDR Memory and the Transitional Generation, in: Assmann, Aleida & Linda Shortt ( Hg.) *Memory and political change*, Palgrave Macmillan: Basingstoke, 2011.

Stötzer, Gabriele, *Ich bin die Frau von gestern*, Prosa und Gedichte, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2005.

Ullmann, Günter, *Die Wiedergeburt der Sterne nach dem Feuerwerk*, Gedichte und Kurzprosa, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2008.

Walther, Joachim, *Sicherungsbereich Literatur*. Schriftsteller und Staatssicherheit in der Deutschen Demokratischen Republik, Ch. Links Verlag: Berlin, 1996.

Walther, Joachim, Salli Sallmann – Es blüht der feuerrote Mohn, in: Sallmann, Salli, *Badetag*, Edition Büchergilde: Frankfurt/ a.M., 2009.